Männerbuch der Woche

27te KW

Frank Keil

Man lebt

Vielleicht ist ja alles gut so. Vielleicht ist nicht mehr möglich. Vielleicht soll sein, was ist. Es sei denn, etwas Unerwartetes passiert.

Bestimmt wäre sein Leben anders verlaufen, wenn er Pianist geworden wäre. Doch die Musikhochschule, an der er sich als knapp junger Mann damals bewarb, wollte ihn nicht haben. Und er gab seinen Traum auf, wurde eben etwas anderes – aber die Liebe zur Klaviermusik, sie ist keineswegs erloschen, wenn sie sich auch ein ganz anderes Feld des Ausprobierens und Erlebens gesucht hat: am Klavier in einem Café, zwei Mal im Monat sitzt er dort normalerweise und spielt für sich und auch für die Gäste, die dort sitzen und meist nicht zuhören, bei einer Veranstaltung wie ‚Brunch mit Musik' etwa. Kann man als Musikmensch tiefer fallen? Aber – er macht das Beste daraus, lässt sich nicht irritieren. Wirklich nicht?

So lernen wir Gregor Leirich kennen. Ein Mann, Mitte 50. Geschieden, eine Tochter, zwei Schwestern, leicht schwerhörig, in jedem Fall alleinlebend und das in der schönen österreichischen Stadt Linz.

Historiker ist er geworden ist, ist freiberuflich tätig. ‚Was ist Geschichte?' lautet etwa ein Proseminar, das er seit zwölf Jahren hält – im Wechsel mit einem Kollegen. Und auch sonst hat er das eine und andere zu tun, hat zu lehren, zu forschen aus eigenem Antrieb, wird auch gerne zu Vorträgen eingeladen, etwa in Kirchengemeinden, vor mal mehr, mal weniger Leuten, hat er sich doch einen gewissen Ruf als Medienexperte erarbeitet, der skeptisch bis pessimistisch auf unsere Medienwelt schaut, was die Leute gemeinhin mögen, dass einer, der sich auskennt, ganz allgemein warnt (das Zeitungssterben! Alles gehe ins Internet!), und die ja nicht wissen, dass es schon einige Zeit her ist, dass er sich intensiv mit diesem Thema beschäftigt hat, dass er seinen dazugehörigen Vortrag in immer wieder abgewandelter Form hält, ohne dass er entscheidende Korrekturen am einmal Gedachten und Gemeinten vorgenommen hat.

Rudolf Habringer
Leirichs Zögern
Salzburg-Wien: Otto Müller Verlag 2021
300 Seiten | 25,00 Euro | ISBN: 978-3-7013-1284-9 | Autoren-Homepage

© shantu | photocase.de

Doch diesmal – eben noch saß er am Klavier, danach sprach und saß er vor Publikum in einem Gemeindesaal, der zu einer Einfamilienhäusersiedlung am Stadtrand gehörte – wird etwas Neues passieren, und das Neue ist nicht unbedingt das Feld, auf dem sich unser Held gern tummelt: Eine Frau spricht ihn nach dem Vortrag an, sie wird ihn verwirrt zurücklassen. Einen Bruder habe er, ganz in der Nähe würde der wohnen, einen Bruder aus der ersten Ehe seines Vaters, also *ihres* Vaters – unser Held hat noch nie etwas von einem solchen Bruder gehört.

Und er steht da, auf der Straße, hält einen Zettel in der Hand mit einem Namen und einer Telefonnummer, während die Frau in die Dunkelheit davon radelt und er sich auf den Weg zur nächsten Straßenbahnhaltestelle macht.

Was unternimmt man in so einem Fall? Man wartet, bis die Überraschung abgeklungen ist und dann ruft man den bis dato unbekannten Bruder beherzt an. Oder aber auch man zerreißt den Zettel mit der Telefonnummer des bis eben nicht existenten Bruder in hundert Schnipsel und die Geschichte ist für immer erledigt (vermutlich).

Doch Rudolf Habringers wunderbar mäandernder Roman trägt nicht zufällig den Titel »Leirichs Zögern«. Und es folgt eine so kluge wie unterhaltsame und gelegentlich auch bissige wie in jedem Fall lesenswerte Abhandlung über die Magie des Zögerns und des Vermeidens und nicht zuletzt über einen zögerlichen Mann in persona; über einen, der handeln könnte, aber nicht handelt; über einen, der im Überlegen, im Abwägen und Bedenken zu Hause ist, aber nicht dort – der Kalauer sei in diesem Fall erlaubt – wo die Musik spielt.

Unser Held – untätig ist er nicht, das kann man ihm nicht vorwerfen – erstellt sich erst einmal eine Liste: Wem könnte er von dem bisher unbekannten Bruder erzählen und sozusagen indirekt um Rat fragen? Wem könnte er auch davon erzählen, was in ihm vor sich ging, als er nach dem ihm bisher völlig unbekannten Mann googelte, schnell auf ein Foto stieß und nichts anderes als denken konnte: Er sieht ja genauso aus wie unser Vater!

Vielleicht sollte er seine Tochter anrufen, seine Schwestern, seine Schwester Judith etwa, die in einer Eventagentur arbeitet und sich also mit besonderen Überraschungsmomenten auskennen

müsste – aber die jeweiligen Telefongespräche lassen sich nicht in die Richtung führen, dass er von dieser womöglich lebensändernden Neuigkeit erzählen möchte. Seine Ex-Frau – die scheidet aus. Gibt es einen Kollegen oder eine Kollegin, die die Richtigen wären? Ja, Gabriele! Wobei das mit Gabriele alles andere als eine einfache Sache ist … andererseits … wobei … vielleicht … obwohl …

Bis wir auf Seite 182 angekommen sind und unser Held greift endlich beherzt zum Telefon, wählt die Telefonnummer, die seit Tagen vor ihm liegt, er hört den Bruder fragen, wer ihn da anrufe – und unser Mann legt auf!

Und weiter geht die Reise, die immer verschlungener werden wird, die ihn immer mehr über sein eigenes Leben nachdenken und sich zuvor erinnern lässt: An den Tod der Mutter wird er denken, deren letzter Satz an ihn lautete: »Du bist ja schon groß!«, da ist er acht Jahre alt. An seinen Vater wird er sich erinnern, der seine Kinder alleine großzog, der Gemeindeschreiber wurde und dessen Leben zuletzt so bedrückend war. Seine gescheiterte Ehe wird gedanklich an ihm vorbeiziehen, die bisher so erfolgreich weggedrängten beruflichen Kränkungen wollen erhört werden – und unser Held macht sich Stück für Stück und Schritt für Schritt ans Aufräumen, ans Klären. So schwer es ihm auch fällt. Aber – da gibt es ja noch den Bruder. Und wer weiß, was sein wird, wenn sie sich dann doch treffen, eines Tages – in jedem Fall wird seine Welt dann wenigstens ein Stück weit eine andere, eine neue sein. Mal schauen, was dann passiert.

»Im Pausenraum traf ich Gabriele, die zielsicher auf mich zuging. Wir unterhielten uns mit gedämpften Stimmen, es musste nicht der gesamte Raum mithören, was wir besprachen. Wie geht es dir, fragte ich. Man lebt, sagte sie, aber möglicherweise ist mir das zu wenig. Sie blickte mir fest und direkt in die Augen. Für einen Moment entstand eine Verbindung zwischen uns oder konstruierte sich wenigstens die Einbildung einer exklusiven Verbindung zwischen uns, die mich stolz machte. Am liebsten hätte ich ihr auf der Stelle gestanden, dass ich gern zur Verfügung stand, welchen Mangel auch immer in ihrem Leben zu beheben.

Gabriele trug ein Top ohne Ärmel. Ich spürte, wie mich augenblicklich eine Art Berührungswunsch streifte. Gabriele wollte, dass wir einander bald trafen, und deutete an, dass sie mir etwas erzählen wollte. Du schaust gut aus, sagte ich. Blendend, ergänzte ich. Ich sagte ihr nicht, dass sie dazu auch noch ziemlich gut roch. Du flunkerst natürlich schon wieder, sagte sie. Sie zwinkerte mir zu und lächelte.«

Rudolf Habringer

Autor

Frank Keil
liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.
keilbuero@t-online.de
http://keilbuero.de/

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)
Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg
040. 38 19 07
040. 38 19 07
redaktion@maennerwege.de
www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text orangefarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2021): Man lebt. Rudolf Habringer's »Leirichs Zögern« (Salzburg-Wien 2021, Rezension). maennerwege.de, Juli 2021.

Keywords

Lebenskrise, Bruder-Suche, Vater, Österreich, Linz, Universität, Alter, Zögern

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.